

(den Pokal) er stets vor Augen hatte. So ertrug er es denn auch in Demut, daß ihm sein königlicher Gönner in jenem Jahr „nicht etwa auf Fürsprache anderer, sondern aus höchst eigener Erwägung auch wegen seiner Ehrbarkeit, Frömmigkeit, Geschicklichkeit, adeligen Sitten und Tugenden“ in den Adels- und Ritterstand erhob.

Dieser Adelsbrief traf ein am Tage der Hochzeit Nefens mit der Zittauer Patriziertochter Anna Rosenhain. (Nesen war schon sechs Jahre vorher auf Wunsch des Rats eine Ehe eingegangen, seine Gattin aber war ihm nach Jahresfrist bei der Geburt eines Söhnchens wieder genommen worden.) Jetzt erst, zumal in seiner bedeutungsvollen Stellung als Stadtoberhaupt konnte er durch seine Häuslichkeit auch der Sache der Reformation einen Dienst tun. Das ist Nummer 5 der Verdienste Nefens.

Er konnte nun den jungen evangelischen Bürgern ein christliches Familienleben vorleben. Geradezu an Luthers Heim erinnert uns das, was uns von Nefens Häuslichkeit erzählt wird. Anna war eine Perle, eine schlichte, aber ihrer Stellung durchaus gewachsene, dabei echt evangelisch fromme Frau, speziell mit trefflicher Bibelkenntnis ausgestattet. Wie lebte der Gatte auf, wenn er von schweren Amtspflichten in seinem Heim ausruhte! Wenn dort seine Gattin die Mandoline von der Wand nahm und einen Gesang anstimmte. Oder wenn er traute Gäste bei sich sah (Dornspach, Rosenhain, Maskus, Heidenreich) und mit ihnen „bei einem Becher Bier“ über die großen Männer oder die großen Fragen der Zeit plauderte: über Walthar von der Vogelweide, Hans Sachs und dessen „Wittenberger Nachtigall“, Luther selbst, an dessen Tischreden, die ja auch Dornspach gehört hatte, man sich oft erinnerte, dessen häufiges Mahnwort „Kindlein, liebet euch untereinander“ ihnen oft in den Ohren klang. Am Schluß solcher Abende bat Nesen den Pfarrer Heidenreich, „ein gutes Wort zum Abendsegnen zu sagen“ und er las etwa 1. Korinther 13 von der Liebe.

Nesen und Heidenreich — wie fröhlich schafften sie beide nun zusammen weiter an der Einwurzelung der neuen Lehre in der Stadt! Mächtig quoll dem Pfarrer das Wort in der Predigt, die Hörer hielten nur schwer die Tränen zurück. Hoch und niedrig sangen zusammen im Gotteshaus und fühlten sich eins. „Es sproßten die so oft kalt und gewaltig unterdrückten Glaubenskeime zu kräftigen Bäumen, denen nach jahrelanger Dürre ein milder, warmer Regen ward.“ (Peschek.)

Freilich vergingen noch Jahre, ehe evangelische Kircheneinrichtungen die katholischen ganz verdrängten, obgleich es in Zittau früher geschah als anderwärts, und zwar eben wieder durch Nefens Wirksamkeit bezw. eifriger Mitwirkung. Dies der 6. Punkt seiner Verdienste um die Reformation.

Schon 1525 waren die Seelenmessen in der Hauptkirche in Wegfall gekommen. Um schonend zu verfahren, ließ man in anderen Kirchen Messen noch bestehen (bis 1538 wochentags, bis 1539 sonntags); 1526 waren die Bruderschaften aufgehoben worden, nachdem man schon 1521 dem Nonnenverein ein Ende bereitet hatte. 1528 hörten die Donnerstag-Frohnleichnam-Prozessionen in der Kirche auf, bei denen die Priester die Monstranz, die Innungen Kerzen trugen, auch wurden die Fasttage nicht mehr gehalten. Vergeblich waren alle Befehle des Königs, die katholischen Bräuche wieder herzustellen, auch die 1528 und 1542 angedrohten Strafen wegen Abhaltung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. 1530 trugen die Kreuzherren beim Begräbnis eines

Bürgermeisters und Kirchenvorstehers (Kleeberg) offenbar zum erstenmal nicht mehr ihr Ordenskleid, ja die Geistlichen gingen nur noch zum Teil in katholischer, zum andern Teil in evangelischer Tracht.

Den größten Eindruck machte es, ja eine tiefe Rührung brachte es hervor, als Heidenreich nach seiner Rückkehr (zu Pfingsten 1545) auf Nefens Wunsch die Abendmahls-  
worte zum erstenmal in deutscher Sprache vortrug, — wie er sich natürlich auch in der Predigt der deutschen Muttersprache bediente, — und als zwei Hauptstücke des Liturgikums reformiert und von da an auch die katholischen Texte der Oratorien in evangelische umgewandelt wurden, z. B. statt Salve regina Maria: Salve Christe Domine usw.

(Fortsetzung folgt.)

## Rauh frost

Von Thekla Wenzel

**R**eber Nacht war er plötzlich hereingebrochen, über die die schönen, hohen, schlanken Tannen hatte er seine weiße Schneedecke gebreitet, der Rauh frost. Wie eine kalte, eiserne Macht umklammerte er jedes Zweiglein, groß und klein, leichte und schwere. Alles erstarrte unter seiner eisigen Umhüllung. Zwar sah es aus, als schmückte er die Natur mit einem Brautkleid, so weiß und rein senkte er sich auf sie hernieder, aber es war kein Frühlingskleid, das Leben bringt, sondern ein Sterbekleid. Die weißen Baumkronen waren keine Brautkronen und die weißen, schwer herabfallenden Zweige keine Brautschleier, sondern Grabtücher, die alles einsargten.

In seiner überirdischen Ruhe und mit dem alles erklärenden Frieden erschien so der Wald wie der heilige Hain, der früher den Göttern geweiht war. Wie dort die Menschen früher opferten, so kam auch damals noch manches Menschenkind in diese heiligen Hallen, um da seine innigsten Gefühle niederzulegen, der Liebe Glück und Schmerz.

So sehen wir auch sie wandern, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in ihren geliebten Lausitzer Bergen und Wäldern, die liebliche Tochter des Försters aus dem Dübener Jägerhause, das Förster-Hannele genannt.

Von der Großstadt entfernt, war sie in der reinen Bergluft ihrer natürlichen Ammut erhalten geblieben, und ihre jugendliche Unschuld hatte sie sich unverdorben bewahrt.

Schönes, blondes Haar legte sich in niedlichen Schnecken gewunden um ihr feines Gesichtchen, das frisch und gesund einen besonderen Reiz ausübte, und ein Blick in ihre blauen Augen war wie ein Sichversenken in ein reines, stilles Wasser, dem man bis auf den Grund schauen kann. So übte sie auf alle, die sie sahen, eine geheimnisvolle Macht aus, die andere Menschen anzieht, die wie mit unsichtbarer Hand leise andre Herzen in Besitz nimmt.

In diesem Zaubermagnetismus hatte sie auch einen jungen Grenzbeamten, einen österreichischen Grenzer, wie man sagte, kennen gelernt.

Das Schönste im Leben, die Liebe, durfte sie kennen lernen, die Liebe, die das Dasein verklärt, die Sonne bringt in der Menschen Herzen, die das Unerträgliche erträglich macht.

Die Berge könnten es heute noch verraten, welches Glück das Förster-Hannele genoß, wenn sie sehnsüchtig den Geliebten erwartete am Fuße eines Berges oder in dem romantischen, lausitzigen Hausgrunde, um dann fröhlich auf den Höhen des Rammweges mit ihm vereint zu wandeln, wenn die Wipfel der Bäume, im Winde sich bewegend, dazu nickten und die Vögel ein Liebeslied dazu sangen.

Aber oft steht Lieb und Leid nahe beieinander. Wenn nie durch Liebe Leid geschah, geschah durch Liebe auch Liebe nie.

Hannels Eltern wollten von einer Verheiratung mit dem Grenzer nichts wissen, sie waren ganz dagegen. Der Grund wird uns nicht berichtet.